

# «ICH BRINGE DIE ERINNERUNG ZUM SPRECHEN»

*Erst wenn er einen Satz im Kopf fertig formuliert hat, schreibt er ihn von Hand in ein Schulheft. So entstehen **Hansjörg Schneiders** Bücher. In seiner Biografie blickt der Schriftsteller auf sein Leben zurück.*

## Was haben Sie heute vor?

Nichts Besonderes.

## Sie werden auch nichts schreiben?

Ich schreibe jeden Tag. Und wenn ich nichts schreibe, denke ich darüber nach, was ich schreiben könnte. Sonst würde ich mich langweilen.

## Wann starten Sie?

Nach dem Mittagessen schlafe ich jeweils eine Stunde, dann fange ich an.

## Stellen Sie den Wecker?

Nach dieser einen Stunde wache ich von selber auf, manchmal aus wilden Träumen.

## An die Sie sich erinnern?

Ja, weil ich sie sofort niederschreibe, von Hand, oft zwei, drei Zeilen nur, dann ist der Traum fixiert.

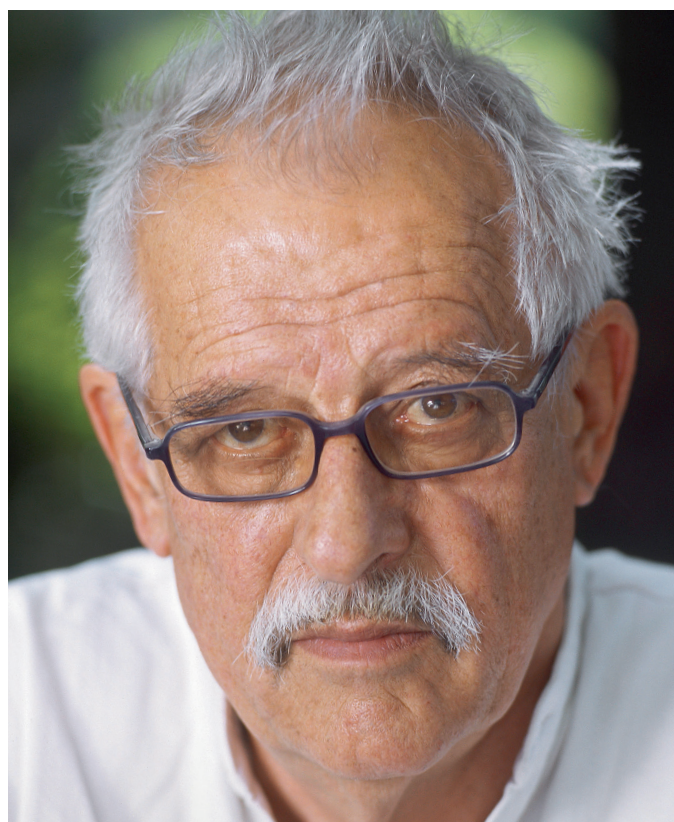
## Also verarbeitet?

Könnte sein. Es gibt Wissenschaftler, die behaupten, aus physiologischen Gründen bräuchte der Mensch keinen Schlaf. Das ist Blödsinn. Der Körper braucht vielleicht keinen Schlaf, aber der Geist. Man schläft, damit man ins Unterbewusste taucht. Wenn ich nicht mehr träume, sterbe ich ab.

## Sie leben ohne Computer.

### Geht das gut?

Ja. Wie seit je schreibe ich von Hand in Schulhefte mit 72 karierten Seiten. Für einen Hunkele-Roman brauche ich drei bis vier Hefte. Jeden einzelnen Satz schreibe ich erst dann ins Heft, wenn ich ihn im Kopf fertig formuliert habe. Hinterher muss ich dann fast nichts mehr korrigieren.



Der Schriftsteller Hansjörg Schneider feiert am 27. März seinen 80. Geburtstag. Seine Autobiografie «Kind der Aare» ist im Diogenes Verlag erschienen. Schneider lebt in Basel.

## Sie haben auch kein Internet und googeln nie.

Stattdessen benutze ich das 20-bändige DTV-Brockhaus-Lexikon aus dem Jahr 1986. Finde ich dort etwas nicht, telefoniere ich jemandem.

## Sind Sie fortschrittsfeindlich?

Ich brauche das Digitale einfach nicht. Ich brauche es nicht, kenne es nicht und kritisiere es auch nicht. Die Welt hat sich zu meinen Lebzeiten so sehr verändert, dass ein einzelner Mensch das

alles gar nicht mehr nachvollziehen kann. Er hockt da und staunt.

## Worüber haben Sie zum letzten Mal gestaunt?

Als ich nach Karlsruhe fuhr, befahl eine Frauenstimme: «Nach 400 Metern links abbiegen.» Ich weiss, das nennt man GPS. Aber wie soll ich mir vorstellen, dass ein fahrendes Auto via Satellit verfolgt wird?

**In Ihrer Autobiografie «Kind der Aare», die kürzlich erschienen ist,**

## steht mehrmals: «Ich erinnere mich gern.»

Das tue ich tatsächlich, weil ich viel Schönes erlebt habe. Sich erinnern heisst, Ereignisse und Erlebnisse auswählen – und damit die eigene Geschichte verändern. Je älter man wird, umso stärker verengt sich der Blick auf die Kindheit.

## Sie hätten nie gelogen, schreiben Sie. Stimmt das?

Ja. Ich bin protestantisch getauft und erzogen worden, aus der Kirche ausgetreten, aber christlich geprägt bis heute. Jesus von Nazareth ist eine grossartige historische Figur, die ich verehere. Die vier Evangelien sind grossartige Texte mit grossartigen Sätzen wie: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nie ins Himmelreich kommen.»

## Welche Art von Literatur lesen Sie?

Romane interessieren mich nicht mehr, die Wirklichkeit ist viel verreckter, viel stärker. Darum lese ich Biografien und Autobiografien, jetzt gerade das «Buch der Erinnerung» des jüdisch-ungarischen Schriftstellers Peter Nádas. 1280 Seiten, dafür muss man Zeit haben.

## Wie lange werden Sie selber noch schreiben?

Die Lust am Schreiben liegt in der Konzentration, welche die Erinnerung zum Sprechen bringt. Kann ich diese Konzentration nicht mehr aufbringen, weiss ich nicht, was ich tun soll.

*Interview: Markus Schneider*

Die Buchbesprechung von «Kinder der Aare» finden Sie auf Seite 77.